

Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich einschließlich der Beilagen in Preußen D.-S. und bei allen Postanstalten des Inlandes 2 Mark.



Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Anzeigengebühr: für die einpaltige Zeitspaltzeile oder deren Raum 20 Bfg. Reklamen 75 Bfg.

Oberschlesische Zeitung.

Nr. 263.

Beuthen OS., Donnerstag, den 12. November 1908.

IV. Jahrgang.

Beuthen: Redakteur und verantwortlich für den redaktionellen Teil: Bruno Grabinsti in Schomberg; für den Anzeigenteil: Arthur Hunold in Beuthen OS. — Notationsdruck und Verlag: Oberschlesische Zeitung, G. m. b. H., Beuthen OS., Viktoriastraße Nr. 13.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten.

dr. Ein verlorener Tag.

Das ehle Brüderpaar, „Nationalzeitung“ und „Post“ begehren die Namen Luthers, Schillers und Schumanns, deren Geburtstag bekanntlich der 10. November war, am 10. November 1908. Das ist ein Gedanke, der für das deutsche Volk werde, der Tag, an dem eine neue, verheißungsvolle Ära in der Behandlung unserer Reichspolitik beginnen soll. Sie haben mit dieser Erinnerung der großen Männer wenig Ehre an sich. Der 10. November 1908 sollte für die Geschichte des Reichs ein Marstein bedeuten — er ist es nicht geworden. Mit schönen Reden, wie sie Herr Bassermann und Herr Wiemer, der Freiheitsführer, eine so schwere und wichtige Aufgabe zu lösen, wie sie gestern das deutsche Volk erwartet hat und erwarten dürfte, daß der Reichstag das Befreiungswort in Angriff nehmen, daß er für Maßnahmen eintreten würde, welche sichere Gewähr bieten gegen die Wiederkehr so trauriger und schmerzlicher Ereignisse, wie wir sie in den letzten Tagen mit Schrecken gesehen, so ist es schwer zu sagen, was geschehen war, sie sollten auf sich beruhen. Darüber aber ist kein Wort gesprochen worden. Garantien verlangt das deutsche Volk — Herr Bassermann sprach nicht einmal davon, und Herr Wiemer stellte für spätere Zeit eine Aktion seiner Partei in Aussicht. Nein, Herr Wiemer: Sie Rhodus, Sie Salta! Sie verlangen und durchsetzen konnte — der Block ist bekannt und braucht hier nicht näher ausgeführt zu werden. Der Frage des Blocks entsprach die Antwort des Kanzlers. Nichts! Der Kanzler hat die Zusage, daß der Kaiser künftig mehr Zurückhaltung üben werde. Das war alles. Damit soll die bange Sorge des deutschen Volkes beschworen werden. Ob auch sein Wille sich dagegen aufbäumen wird, das ist sein Geschick dem Kanzler anheimzugeben, es wird umsonst sein, der Block ist mit nichts zufrieden gegeben. Würgschaften wurden nicht verlangt und werden nicht gegeben werden. Das ist das traurige Resultat

des gestrigen Tages! Wenn das Zentrum durch den Mund seines Sprechers dagegen Protest erhob, daß in einem solchen Ausgang die wichtige Gelegenheit enden soll, so tat es gewiß seine Pflicht, aber das niederdrückende Bewußtsein lastet auf ihm, daß seine Bemühungen erfolglos bleiben werden. Mit aller Schärfe betonte Freiherr v. Hertling, daß die ganze Fehde gegen das persönliche Regiment zwecklos sei, weil dem Reichstag hier eine Einwirkung nicht zustehe, daß dem Kanzler nicht nur die formelle Verantwortung für die durch das persönliche Regiment veranfaßten Mißgriffe in der Leitung der auswärtigen Angelegenheiten treffe, sondern auch die materielle Verantwortung. Uns unterliegt es keinem Zweifel, daß der Kaiser ganz anders verfahren hätte, wenn der verantwortliche Reichsminister seine Pflicht getan und seine Meinung unter Einwirkung seiner Persönlichkeit zur Geltung gebracht hätte. Hieran hat es Fürst Bülow fehlen lassen, und es ist zu bedauern, daß die materielle Verantwortung nicht vor einem Staatsgerichtshof durchgeführt werden kann. Alle Bemühungen des Reichstags, hier Wandel zu schaffen, müssen dahin gehen, die Ministerverantwortlichkeit in die Tat umzusetzen. Leider hat uns der gestrige Tag diesem Ziel nicht näher gebracht, sondern eher noch uns von ihm entfernt. So ist der Tag, der so vieles versprach, der so reichen Segen stiften konnte, ein verlorener Tag geworden. Verloren für den Reichstag, verloren für das deutsche Volk! — (Wir verweisen im übrigen auf den heutigen Parlamentsbericht. D. R.)

Deutsches Reich.

Beuthen, 11. November.

Der Kaiser, der Fürst und die Fürstin zu Fürstberg, Graf Zeppelin, die Gattin und Umgebungen sind gestern im Sonderzuge um 6 Uhr 20 Min. in Donaueschingen eingetroffen und begaben sich unter den Hochrufen des Publikums in das fürstliche Schloß. Der Kaiser hörte auf der Rückfahrt den Vortrag des Chefs des Marineministeriums. Die Kaiserin ist am Sonnabend abend in Plön im Prinzenhause zum Besuch des Prinzen Joachim eingetroffen. Sie wird ihre Anwesenheit dort bis zum Donnerstag ausdehnen. Die Verleihung des Schwarzen Adlerordens an Zeppelin. Der Kaiser verlieh dem Grafen Zeppelin den Schwarzen Adlerorden und hing ihn ihm selber um. Der Kaiser küßte den Grafen dreimal und

brachte ein Hoch auf ihn aus. Der Kaiser und der Graf, der das Ordensband über dem Pelzjacket trug, wurden vom Publikum stürmisch bejubelt. — Die Rede, die der Kaiser bei Ueberreichung des Schwarzen Adlerordens an den Grafen Zeppelin hielt, hatte folgenden Wortlaut:

„In Meinem Namen und im Namen unseres ganzen deutschen Volkes freue ich mich, Euer Erzellenz zu diesem herrlichen Werte, das Sie mir heute so schön vorgeführt haben, aus tiefstem Herzen zu beglückwünschen. Unser Vaterland kann stolz sein, einen solchen Sohn zu besitzen, den größten Deutschen des 20. Jahrhunderts, der durch seine Erfindung uns an einen neuen Entwicklungspunkt des Menschengeschlechtes geführt hat. Es dürfte wohl nicht zu viel gesagt sein, daß wir heute einen der größten Momente in der Entwicklung der menschlichen Kultur erlebt haben. Ich danke Gott mit allen Deutschen, daß er unser Volk für würdig erachtete, Sie den Unseren zu nennen, möge es uns allen vermöge sein, dereinst auch wie Sie mit Stolz zu unserem teuren Vaterlande gebiet zu haben. Als Zeichen meiner bewundernden Anerkennung, die gewiß alle Ihre hier verammelten Gäste und unser ganzes deutsches Volk teilen, verleihe ich Ihnen hiemit Meinen hohen Orden vom Schwarzen Adler. Es erfolgte hier folgende die Zureicherung durch den Kaiser, und den Oberstmarshall Fürsten zu Fürstberg. Nun gestatten Sie mir, Mein lieber Graf, daß ich Ihnen jetzt schon inoffiziell die Medaille erteile (dreimalige Umarmung) Seiner Erzellenz, Graf Zeppelin, der Begleiter der Kaiserin.“

Die Reigen des wahrhaft erhebenden Aktes stimmten gerührt und begeistert in das dreimalige Hurra ein. Dem Grafen flanden die Thränen in den Augen und so manchem andern auch.

— Eine Falschmeldung über eine Fahrt des Kaisers im Zeppelinschen Luftschiff. Das Volkliche Büro verbreitete gestern die sensationelle Meldung, der Kaiser habe mit Zeppelin in dem jetzt vom Reich übernommenen Luftschiff eine Fahrt unternommen. Die Nachricht wurde später widerrufen. Es lag eine Verwechslung mit dem Fürsten von Fürstberg vor, der mit seiner Gattin den Kaiser nach Friedrichshafen begleitet hatte und wie der Kaiser Jagduniform trug. Nach dem „W. T. B.“ ist die Verwechslung entstanden einmal durch die große Entfernung, in der die Vertreter der Presse gewohnen waren dem Aufstieg beizuwohnen, ferner dadurch, daß auch im Bureau des Grafen Zeppelin in Friedrichshafen lange Zeit hindurch die Ueberzeugung bestand, daß der Kaiser sich in der ersten Gondel befände. Der Irrtum klärte sich erst nach der Landung des Luftschiffes auf.

— Ein neuer Anstieg des Grafen Zeppelin. Der Kaiser traf gestern in Begleitung des Fürsten und

Im Klosterhof.

Roman von B. u. d. Vanden.

„Warum nicht, Tante Sie? Sage mir einen sicheren Grund, warum nicht?“ rief er. „Sich lieben? Wenn Du es glaubst, Tante Sie, ich glaube nicht.“ „Sage mir ganz schroff, während ich die Hand in aller Welt soll sie denn aber zusammenge?“ „Ich habe es Dir ja schon vor Wochen gesagt: Zwei Dinge, die sehr oft bei dergleichen Lebensentscheidungen vorkommen sind, die Langlebigkeit und die Einbildung“, erwiderte er achselzuckend. „Und nun, ich wohl, Tante Sie, und was wir gesprochen, bleibt unter uns, wenigstens vor“ „Er küßte der Gräfin die Hand. Beim Fortreiten bog er um das Haus und ritt unter dem Giebel vorbei, in dem das Zimmer lag. Oben, hinter dem Scheibenfenster sah er eine schwarze Gestalt und ein blaßes Gesicht, er schrak zusammen und schrie laut, wie vor einer Königin und umgeben von Entsetzen des alten Gärtners, der gerade mit dem Einbinden des Weines beschäftigt war, quer durch den Garten, elegant nahm der Rappe die Weibsohne und schritt über das Feld, daß die Ackerkrume hinter ihm

brennend schweren Augenlidern in ihrem halbdunkelsten Zimmer, als Gräfin Kies Kammerjungfer ihr einen Brief brachte. Er war von Armand; mit zitternden Händen, sich halb aufrichtend, löste sie den Siegel, während das Mädchen ein Licht neben ihr Lager stellte. Bei dessen Schein las sie folgendes:

„Liebte kleine Ange!“

Die Regelung einer notwendigen und dringenden Angelegenheit ruf mich nach Berlin. Es ist etwas wegen Ansober, ich werde es Dir mündlich auseinandersetzen, einige Tage werde ich wohl fortbleiben müssen. Laß Dir die Zeit nicht lang werden, kleine. Hoffentlich geht es Dir gut. Ich küsse Dich und lege mich Tante Sie ehrfürchtigst zu Füßen.

Zärtlichst Dein Armand.“

„Wartet der Bote auf Antwort?“ „Nein, gnädigste Fräulein, er ist gleich fortgeritten.“ „Es ist gut! Schließen Sie die Vorhänge und lassen Sie das Licht brennen.“

Dann war sie wieder allein. In ihrem Herzen quoll ein Gefühl der Bitterlichkeit hervor, daneben verjuchte sie ihn zu entschuldigen. — Vielleicht hatte er wirklich keine Zeit mehr gefunden, ihr Liebeswort zu sagen. Vergleiche wollten sich ihr aufdrängen, sie wies sie vor sich, und endlich schloß sie vor ihren wirren, quälenden Gedanken hinunter zu Gräfin Sie. Als sie von der Treppe aus die Halle betrat, fiel ihr Blick auf das von der Hängelampe beleuchtete Bild des toten Grafen Callein. Eine unsichtbare Macht hemmte ihren Schritt, und ihre Augen hefteten sich auf die trocknen Hügel und glitten von da ab hinab zu dem kurzen Wappenschild des Wappenschildes: „Solo.“ Kein anderer Wappenschild des Wappenschildes hätte besser für den dort und für den Urenkel gepaßt. „Solo!“ „Ich will!“

An diesen Worten richtete sich auch ihre eigene Willenskraft

auf. „Ich will es versuchen, immer wieder.“ sagte sie leise, „ich will es versuchen, mit ihm und durch ihn glücklich zu werden und ihm das Glück zu geben, das seine Mutter für ihn ersehnt und ersehnt.“ — Auch ich will.“

Zwölftes Kapitel.

Das Dampfrohr fauchte in den regenfeuchten Nachmittag hinein. Die feinen langen Tropfen an den Scheiben der Koupefenster rieselten durch die schwärzliche Ablagerung des Rußes und vermischten sich damit zu einer Schmutzsicht, die sich an der hölzernen Einfassung ansetzte.

In der Ecke eines Weicks erster Klasse gedrückt, sah Armand von Ferni; die Stirn, kahl, so glatt, war tief gesenkt, die Augen hatten den lachenden, sonnigen Blick verloren und starrten mit einem Ausdruck der Sorge und unheimlichem Glanz auf den Leppich, der den Boden des Wagens deckte, oder hinaus in die graue, trübe, melancholische Landschaft. Die letzten Wochen hatten Armand sehr angegriffen, sie hatten tief in sein Leben und in seine Verhältnisse eingreifende Veränderungen gebracht. Mit der Leidenschaft für Evelyn ging die für das Spiel Hand in Hand, und da er ebenso unvorsichtig wie unglücklich spielte, hatte er innerhalb fünf Wochen fast ein ganzes Vermögen verloren. Wer die alte Vernunft und guten Vorzüge unterjochende Macht der Spielwelt nicht kennt, wird sich kaum eine Vorstellung davon machen können, wie sie einen Menschen hinzureißen und zu beherrschen vermag, und wenn zu dieser Leidenschaft noch ein schönes Weib kommt, so ist es fast unmöglich, daß der Betreffende nicht daran scheitern wird.

Hunderttausende in einigen Tagen zu verlieren, ist ebensowenig ein Ausnahmefall, wie der, daß selbst ein Mann von Fernis Vermögen in vier Wochen finanziell fast an den Rand des Abgrundes gebracht wird. Es gab Abende, in denen Armand Belüste von immenser Höhe zu ver-